

leserbriefe

FORSTZEITUNG 5/09, BEILAGE (KRAPPENBAUER)

„Energieholz-Schiene wird wichtiger“

Eine steigende Nachfrage nach heimischer Biomasse zur energetischen Verwertung muss nicht unbedingt durch verstärkte Nutzungen bedient werden. Die meisten Sortimenten werfen seit den Windwürfen keine befriedigenden Erlöse für den Waldbesitzer ab – wenn sich an der Preispolitik der Holzkonzerne nichts ändert ..., wird zwangsläufig noch stärker auf die (besser nachgefragte) Energieholzschiene ausgewichen werden müssen.

P.S.: Die von Krapfenbauer kritisierte Vollbaumnutzung steht auch ohne das wissenschaftliche Zahlen-Verwirrspiel im Widerspruch einer ökologisch nachhaltigen Waldbewirtschaftung!

Johann Reisinger, 8163 Fladnitz

„Biomasse und Biodiversität“

Zusätzliche erneuerbare Energieformen sind notwendig, aber alle Arten der Aufbringung von Energie müssen auf ihre Auswirkungen geprüft werden; „erneuerbar“ bedeutet nicht automatisch „umweltverträglich“ oder „naturverträglich“. Die Biomasseproduktion muss daher auf die Anforderungen einer nachhaltigen Biodiversitätssicherung Rücksicht nehmen ... Das Umweltbundesamt ver-

öffentlichte hierzu ein Positionspapier, nachzulesen im Internet unter <http://www.naturschutz.at/strategien-und-expertenpapiere/> (sh. Downloads) ■
Ing. Irene Oberleitner, 1190 Wien

„Alles hat seine Grenzen“

Es ist schwer zu verstehen, dass die Forstwirtschaft selbst noch im 19. Jahrhundert die Streunutzung einstellen wollte (während die Landwirte auf ihren Rechten beharrten – Einstreu, Viehfutter und Dünger) und heute in der Branche öffentlich eine Diskussion über die Voraussetzungen einer Vollbaumnutzung geführt werden muss. Damals kritisierte man ohne sündteure Studien (Hausverstand!), dass die negativen Nachwirkungen auf die Böden ca. 300 bis 500 Jahre dauern können. Die natürliche Bodenfruchtbarkeit nahm infolge von Streunutzung durch Podsolierung (Aushagerung) rapide ab. Die „Verarmung“ der Böden führte sogar zu einem flächigem Baumartenwechsel. Jedem Waldbesitzer sollte daher selbst überlassen sein, was er auf seinen Wirtschaftsstandorten für notwendig hält. Nachhaltigkeit heißt nämlich auch, mögliche Mehrerlöse gegen mögliche Zuwachsverluste und geringere Standortsproduktivität abzuwägen. Heinz Richter, 6020 Innsbruck

„PEFC lehnt Vollbaumnutzung nicht ab“

Wird das von Krapfenbauer kritisierte Arbeitsverfahren hinsichtlich seiner Konformität mit den PEFC-Zertifizierungsanforderungen beurteilt, so spricht man sich in den Waldbewirtschaftungsstandards (noch) nicht gegen eine Ganzbaumnutzung aus ... Wie es heißt, ist von einer Vollbaumnutzung (nur oberirdische Baumteile) lediglich auf „armen“ Böden abzusehen. Eine Definition fehlt jedoch?! ... Auch der Einsatz von Bündlern zur Vollbaumnutzung wird von PEFC nicht kategorisch abgelehnt, soll aber auf „nährstoffreichere“ Standorte beschränkt werden ...

Aktuell läuft die 2. Revision der PEFC-Standards (sh. <http://www.pefc.at/>) – Themenvorschläge sind erwünscht, schließlich will man dort bei der Überarbeitung sowohl „neue wissenschaftliche Erkenntnisse“, als auch „geänderte gesellschaftliche Ansprüche“ berücksichtigen ... ■

Günther Hofreiter, 5010 Salzburg

Die Forstzeitung freut sich über Ihre

Zuschrift. Leserbriefe bitte an:

Adresse: Redaktion Forstzeitung,

Sturzgasse 1a, 1140 Wien,

E-Mail: forstzeitung@timber-online.net

Mit guter Stimmung mehr erreichen

Für die einen ist es „leiwand“ und „interessant“, für andere eher „mühsam“ – in St. Pölten ging der jährliche Waldpädagogen-Treff an der Landwirtschaftskammer der Frage nach, mit welchen Gefühlen Kinder, Jugendliche und Erwachsene von den Ausflügen zurückkommen. Oft tragen kleine Dinge, wie das Vorspielen eines Liedes, schon zu einer positiven Grundhaltung der Kunden bei.

Um die Stimmung bei pädagogischen Waldausflügen und wie man sie – auch mit der eigenen Stimme – beeinflussen kann, ging es vor kurzem bei der vierten Tagung „Waldpädagogik im Gespräch“ an der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer in St. Pölten. Mehr als die Hälfte der 90 Teilnehmer – von denen manche sogar aus Tirol oder Kärnten angereist waren – ging einem Forstberuf als Broterwerb nach, wie sich bei einem kurzen Auflockerungsspiel am Morgen herausstellte. Nur wenige sahen sich als „reine“ Forstleute oder -pädagogen. Dies sei ein durchaus repräsentatives Ergebnis für die Szene, wie die Spielleiterin und Mitorganisatorin Katharina **Bancalari** kommentierte.



Peter Possert

Bergauf ist unlustig

Stimmungen von Schülern dreier Schulen in Wien und Umgebung während und nach geführten Waldbegehungen präsentierte der selbstständige Management-, Kommunikations- und Jugendtrainer Peter **Possert**, Graz, in Form von kurzen Video-Interviews. Die jüngeren Gym-

nasiasten waren fast durchwegs begeistert und für Spiele sowie abenteuerliche, sportliche Herausforderungen aufgeschlossen. Auch die Oberstufen-Schüler eines Wiener Gymnasiums gaben an, „viel gelernt“ und einen „lustigen“ und „leiwanden“ Tag gehabt zu haben. Neben den stark interessierten Jugendlichen war aber ein Teil dieser älteren Jugendlichen von „Wetter“, „Schmutz“ und „Bergaufgehen“ abgeschreckt. Im Herbst werde im Rahmen dieses Projekts noch eine Befragung von Volksschulkindern folgen, um die altersspezifischen Unterschiede besser festzustellen.

Sympathisch durch Musik

Wie wichtig eine positive Grundstimmung für die Wissensvermittlung ist, zeigt



Katharina Bancalari und DI Werner Löffler, LK NÖ, führten die Veranstaltung „Waldpädagogik aktuell“ heuer zum vierten Mal durch.



Am Podium wurden waldpädagogische Erfahrungen im Kindergarten, an Schulen und mit geistig behinderten Erwachsenen ausgetauscht. © Probst (3)

te DI Werner **Löffler**, Leiter der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer (LK) Niederösterreich, am Beispiel seines Unterrichts an einer Schule auf. Seit 1999 unterrichtet er 17-jährige Schülerinnen und Schüler – jeden Samstag vier Stunden lang. Und doch freuten sich die meisten Jugendlichen in diesem „schwierigen Alter“, wenn er die Klasse betrete, berichtete er stolz. Einen Schlüssel zum Erfolg sieht er in der Rahmengestaltung mit Filmen, Bildern und Musik. Zu Beginn des Unterrichts spielte er den Schülern jedes Mal dasselbe Lied vor, begleitet von einer Bilderschau mit Natur- und Forstmotiven. „Den fröhlichen, eingängigen Titel aus dem Musical ‚Hair‘ haben die Schüler selbst ausgewählt“, berichtete Löffler begeistert. Das koste ihn zwar jedes Mal fünf Minuten Unterrichtszeit, lohne sich aber, weil es der Lehrveranstaltung ein sympathisches Gesicht verleihe. Dass die Schüler dieses Lied auch außerhalb des Unterrichts singen, bestätigte seinen Weg eines lebendigen Einstiegs in den Unterricht.

Gut für die Seele

Aufgabe der Waldpädagogik ist es laut Löffler, Natur und Ruhe zu vermitteln, das Land als genutztes Kulturland und den Menschen als Teil der Natur darzustellen. Die Grundvoraussetzung für ein solches Natur- und Selbstverständnis ist laut einer Umfrage von **GfK Austria**, Wien, bei österreichischen Jugendlichen schon gegeben. Fast alle der 1000 befragten Jugendlichen über 15 Jahre gaben an, „völlig stolz“ auf den österreichischen Wald und sein Holz zu sein, 90% meinten, dass „Wald“ für „Natur“ und „Naturerhalt“ stehe, und 80% waren der Meinung, dass „Wald der Seele gut tut“. Außerdem seien die Jugendlichen diesen Alters über die Holznutzung aufgeklärt und hätten ein aufgeklärtes Bild von der Forstwirtschaft, wusste Löffler.

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung der Forstwirtschaft („Devisenbringer Forst

& Holz“) sollte Schülern vermittelt werden, dass der Wald im Wandel ist, erinnerte Löffler. Die Hälfte der 170.000 Waldbesitzer hätte heute keinen direkten land- oder forstwirtschaftlichen Bezug mehr. Im Kleinwald werde nicht einmal die Hälfte des Zuwachses genutzt, während der industrielle und private Holzbedarf (Brennholz) weiter ansteigen, mahnte der Forstdirektor zur Aufklärung.

Frisch-fröhlich, aber Bezug fehlt

In einer anschließenden Podiumsdiskussion berichteten eine Kindergärtnerin, eine Hauptschullehrerin sowie zwei **Caritas**-Mitarbeiterinnen einer psycho-sozialen Einrichtung über ihre Erfahrungen bei Waldbesuchen. „Normalerweise sind die Kinder mittags schon geschafft, manche werden auch aggressiv. Nach einem Waldausgang aber, sind sie frisch und fröhlich“, beschrieb die Kindergärtnerin. Einen besonderen Vorteil sieht sie in der Förderung der Sprachentwicklung. Denn die Kinder seien im Wald mit unbekanntem Dingen konfrontiert, für die sie Begriffe und Umschreibungen finden müssten. Um die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten, habe es sich bewährt, den Wald öfters zu wechseln und die Ausgänge nicht länger als drei Stunden dauern zu lassen. Problematisch seien die Ausflüge mit sehr jungen Kindergartenkindern, die schnell überfordert seien. „Auch können aufgefundene tote Tiere manche Kinder verängstigen“, gab die Pädagogin zu bedenken.

Waldpädagogik sei dringend schon bei kleinen Kindern nötig, damit sie den Bezug zur Natur nicht verlieren, meinte die Volksschullehrerin aus dem Raum Amstetten. „Das Wissen der Kinder ist in Ordnung, aber ihnen fehlt der emotionale Bezug zur Natur“, berichtete sie. Heute würden die Familien leider kaum mehr Ausflüge ins Grüne unternehmen. In der Schule seien zwar ohne weiteres bis zu zehn Waldausgänge im Jahr möglich, doch

schreckten die Kollegen vor dem Organisationsaufwand zurück, klärte die Lehrerin auf. „Die Kinder freuen sich natürlich auf einen Tag im Wald. Schon deswegen, weil sie dann nicht in die Schule müssen. Aber dann stellen sie meist selbst fest, wie spannend ein Aufenthalt im Wald sein kann.“ Generell kritisch seien für die Volksschulkinder Spiele mit Körperberührungen, stellte die Pädagogin fest. Weiters sei der Umgang mit fremdsprachigen Kindern im Wald besonders schwierig. Zusammenfassend appellierte sie an die Zuhörer: „Der Unterricht sollte öfters im Freien stattfinden. Gerade, wenn wir Schüler ganztags in die Schule schicken wollen, dürfen wir sie nicht einsperren“.

Noch wenig Erfahrung mit Waldausgängen haben zwei Sozialarbeiterinnen der niederösterreichischen Caritas-Einrichtung für geistig behinderte Erwachsene gemacht. Auch als Waldpädagoginnen fehle es ihnen noch an forstlichem Wissen, gaben sie zu. „Bei unserer Arbeit sind fachliche Kenntnisse aber auch wenig gefragt – bei uns steht das soziale Erlebnis im Vordergrund“, erläuterten sie. Wichtiger sei es, stets flexibel zu agieren, eventuell Wissen gemeinsam zu erarbeiten. Außerdem seien die Teilnehmer äußerst neugierig und saugten alles auf, was sie draußen in der Natur erlebten. „Bei uns geht es um Emotionen. Lange nach dem Ausflug schweigen unsere Klienten noch beglückt in den Erinnerungen an den besonderen Tag“, berichteten die Sozialarbeiterinnen von ihren ersten Erfolgen.

In den folgenden Workshops wurde über die „Waldfamilientage“ in Tirol, das „Wald-Monopoly“-Spiel für 13- bis 15-jährige und die gezielte Anwendung der Stimme beim Sprechen und Singen unterrichtet. Auch Pädagogen lernen gerne dazu, wenn die Stimmung stimmt. ■

Dipl.-Fw. Markus Probst, Redaktion; markus.probst@gmx.at